

J. G. FICHTE-GESAMTAUSGABE III, 3

J. G. FICHTE-GESAMTAUSGABE

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky

BRIEFE BAND 3

JOHANN GOTTLIEB FICHTE

BRIEFWECHSEL 1796—1799

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky

unter Mitwirkung von Manfred Zahn und Peter Schneider

Stuttgart-Bad Cannstatt 1972

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Herausgegeben mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Einbandgestaltung und Typographie Alfred Lutz Schwäbisch Gmünd

© Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog) Stuttgart-Bad Cannstatt 1972

Einleitung

Der dritte Band der Briefe-Reihe (Band III, 3), den wir hiermit vorlegen, umfaßt die Korrespondenz Fichtes und seiner Frau in dem Zeitraum vom 1. Januar 1796 bis zum 30. Juni 1799. Am 1. Juli 1799 fuhr Fichte, der von der Weimarer Regierung aus seiner Lehrstelle entlassen worden war, nach Berlin, um sich nach einer neuen Wirkungsstätte umzusehen, die er auch in der Folge dort fand. Fichtes Rückkehr nach Jena im Dezember 1799 hatte nur noch den Zweck, seinen Haushalt aufzulösen und Frau und Kind nach Berlin zu bringen. Mit der im vorliegenden Bande veröffentlichten Korrespondenz schließt Fichtes Jenaer Zeit.

In diesem Bande kommen zum ersten Male Briefe vor, die ursprünglich als gedruckte Briefe veröffentlicht wurden, so das Sendschreiben Jacobis an Fichte vom März 1799 und das Sendschreiben Reinholds an Fichte vom März/April desselben Jahres. Diese Briefe erhalten in diesem und den kommenden Bänden zusätzlich zu der sie kennzeichnenden arabischen Nummer eine römische Ziffer (also z. B.: 328.I.), um sie von den handschriftlichen Briefen und den Entwürfen zu unterscheiden.

In den bisher veröffentlichten drei Briefe-Bänden dieser Ausgabe finden sich insgesamt 140 Briefe bzw. Briefentwürfe überhaupt zum ersten Male, 55 Briefe bzw. Entwürfe zum ersten Male vollständig veröffentlicht.

Von den beiden Bildbeigaben stellt die erste (in Vierfarbdruck) Friedrich Heinrich Jacobi nach dem Ölgemälde von J. P. von Langer aus dem Jahre 1801 dar, das sich z. Z. als Leihgabe im „Malkasten“ in Düsseldorf, Jacobis ehemaliger Pempelforter Wohnung, befindet. Die Herausgeber danken dem Verlag Vittorio Klostermann, Herrn Professor Klaus Hammacher von der Technischen Hochschule Aachen und Herrn Helmut Jacobi für die freundliche Genehmigung bzw. Ermöglichung der Wiedergabe. Die andere Reproduktion zeigt die erste Seite eines Briefes von Fichte an Immanuel Kant in Königsberg vom 1. Januar 1798 (Nr. 370.). Das Original befindet sich in der Universitätsbibliothek in Leipzig.

Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky.

BRIEFE ETC. VON JOH. GOTTL. ODER MARIE JOH. FICHTE
AN:

- Ammon, Chr. F.: 414.1.
Anton, K. G.: 360.
Berger, J. E. von: 346.
Beulwitz, F. W. L. von: 349.; 356.; 377.
Brechtel, J. F. J.: 457.2.
Cotta, J. F.: 340.; 369.; 396.; 397.; 402.; 404.; 416.
Ebel, J. G.: 337.
Fichte, Christian: 373.1.
Fichte, Samuel G.: 348.; 358.; 374.; 383.; 387.; 390.; 391.; 393.; 394.; 395.; 408.
Frommann, K. F. E.: 399.
Gleim, J. W. L.: 406.1.
Goethe, J. W. von: 378.
Gräter, F. D.: 379.
Gruner, Chr. G.: 332.a.
Hartmann, G.: 382.3.
Herausgeber der Allgem. Literatur-Zeitung: 338.
Herbart, J. F.: 371.; 421.1.
Herbart, L. M.: 364.1.
Herzöge der Sächsisch-Ernestinischen Höfe: 425.a.
Heynig, J. G.: 381.2.
Hölderlin, J. Chr. F.: 336.2.
Jacob, L. H.: 419.a.; 419.b.
Jacobi, F. H.: 335.; 405.; 441.
Jensen, F. Chr.: 444.
Jung, F. W.: 384.; 392.; 401.; 406.3.; 438.; 445.a.; 457.
Kant, I.: 351.1.; 370.; 378.1.
Karl August von Sachsen-Weimar: 407.; 425.
Kr.: 401.1.
Lavater, J. K.: 333.; 343.; 358.1; 420.
Loder, J. Chr.: 426.
Muhrbeck, F. Ph. A.: 359.2.; 370.1.
Paulus, H. E. G.: 429.
Pörschke, K. L.: 350.1.; 378.2.
Reichardt, J. F.: 334.
Reinhard, F. V.: 414.2.

- Reinhold, K. L.: 342.; 344.; 354.; 359.; 380.3.; 406.2.; 440.; 443.; 447.; 448.;
452.; 453.
Schiller, J. Chr. F.: 406.
Schlegel, A. W.: 403.
Schlegel, K. W. F.: 390.1.; 452.1.; 455.
Schmidt, J. E. Chr.: 386.; 423.
Smidt, J.: 347.; 352.; 357.; 372.
Stapfer, Ph. A.: 437.; 457.1.
Voigt, Chr. G.: 330.2.; 431.; 434.
Wagner, J. J.: 361.; 362.; 364.; 373.; 376.; 381.; 382.; 385.; 388.; 400.; 427.; 433.;
442.; 449.
Weinart, B. G.: 350.2.
Wolf, F. A.: 331.
?: St.12.; 334.1.; St.13.; 407.2.

BRIEFE ETC. AN JOH. GOTTL. ODER MARIE JOH. FICHTE
VON:

- Ammon, Chr. F.: 411.; 415.
 Anton, K. G.: 358.2.
 Berger, J. E. von: 345.1.
 Böttiger, K. A.: 330.1.
 Bouterwek, F.: 412.
 Cotta, J. F.: 340.1.; 340.2.
 Ebel, J. G.: 336.1.
 Ehrmann, J. Chr.: 421.
 Fichte, J. Christian L.: 366.2.
 Fichte, J. Gottfried: 376.1.
 Fichte, Marie J.: 387.1.
 Fichte, Samuel G.: 345.2.; 357.1.; 378.4.; 383.3.; 389.1.; 392.1.; 393.1.
 Forberg, F. K.: 409.
 Gleim, J. W. L.: 422.
 Gräter, F. D.: 378.3.
 Hartmann, G.: 382.2.
 Herbart, J. F.: 358.3.; 417.1.; 432.
 Herbart, L. M.: 365.
 Heynig, J. G.: 359.1.; 375.1.; 381.1.
 Hirzel, H.: 331.1.
 Horix, A. G.: 398.
 Jacob, L. H.: 417.; 424.
 Jacobi, Fr. H.: 428.; 428.I.
 Jung, F. W.: 382.1.; 389.; 391.1.; 396.1.; 442.1.
 Kant, I.: 368.
 Kr.: 418.
 Lavater, J. K.: 345.; 413.
 Leuchs, J. M.: 379.1.
 Paulus, H. E. G.: 401.2.; 430.
 Perret, Cl.-C.: 375.
 Pörschke, K. L.: 353.; 380.; 435.
 Rahn, H.: 331.1.
 Reichardt, J. F.: 332.1.; 341.
 Reinhold, K. L.: 336.; 342.1.; 351.; 358.1.1.; 436.; 436.I.; 439.; 446.1.; 451.; 456.
 Schiller, J. Chr. F.: 410.
 Schlegel, K. W. F.: 450.; 454.

Schmidt, J. E. Chr.: 383.2.; 407.1.; 416.1.

Schön, H. Th. von: 348.1.; 348.2.

Schütz, Chr. G.: 339.

Smidt, J.: 350.a.; 366.a.

Streiber: 390.2.; 395.1.

Tittmann, J. A. H.: 355.

Voigt, Chr. G.: 433.1.a.

Wachler, J. F. L.: 414.

Wagner, J. J.: 360.1.; 360.2.; 362.1.; 362.2.; 366.1.; 367.; 380.1.; 380.2.; 383.1.;
421.2.; 437.1.; 446.

Wegscheider, J. A. L.: 363.

330.1.

1796 Januar 8. Jena
Fichte an Karl August Böttiger in Weimar.
Brief.

5 d.^a 8. Jenner. 96.^b Abends. 1 r

Soeben erst habe ich den Reinholdschen Plan¹ durchgelesen. Sie verlangen meine Meinung. Erlauben Sie mir aufrichtig zu seyn.

Die Punkte die Sie berühren, und noch so manche andere sind ganz willkürlich aufgestellt, und das Ganze ist wahre PopularPhilosophie. Das möchte seyn.

10 Aber

1.). Was ist denn nun das Ganze? Reinholds gegenwärtiges Glaubensbekenntniß, die *Hefte seiner in Kiel gelesenen Moral, und NaturRechts* vorgeritten auf dem Steken Pferde, das er dermahlen reitet, *seinem* gesunden Verstande? Und

Zu 330.1.: ^a Abk. für den ^b Abk. für 1796

Zu 330.1.: ¹ 1795 faßte Karl Leonhard Reinhold zusammen mit dem Obersten und Generalquartiermeister von Binzer und dem Professor der Rechtswissenschaften Jensen den Plan zu einer moralischen Verbindung, der in einem Schriftstück, das den Titel „Entwurf zu einem Einverständnisse unter Wohlgesinnten über die Hauptmomente der moralischen Angelegenheiten als Versuch eines Beytrages zur Läuterung und Befestigung der öffentlichen Ueberzeugung“ trug, niedergelegt war. Dieses Schriftstück sollte mehreren Bekannten und Freunden zur Prüfung zwecks Teilnahme an der Verbindung, falls man zustimmte, vorgelegt werden. Ernst Reinhold berichtet in „Karl Leonhard Reinhold's Leben und litterarischem Wirken“ S. 85 fg darüber: „Nach den in ihm [cf. dem Schriftstück] enthaltenen Bestimmungen sollte der Eingeladene dem Einverständnisse dadurch beitreten, daß er den Inhalt des Entwurfes in der Hauptsache wahr finde und die Verbindlichkeit übernehme, zur Verbesserung desselben mitzuwirken. Erhielte der Entwurf im Ganzen genommen seine Bestimmung, so sollte er ihn Andre mittheilen, von deren Würdigkeit und von deren Empfänglichkeit für die Sache er selbst überzeugt wäre, und diese Personen dem Einladenden nennen; ferner demselben schriftlich anzeigen, welchen einzelnen Sätzen des Entwurfes er seinen Beifall versage und warum, und welche Berichtigungen und Zusätze er gemacht wüschte. Im nächstfolgenden Jahre sollte ihm der durch die Mitwirkung aller Theilnehmer verbesserte und vermehrte Entwurf aufs neue zur ferneren Annahme, Läuterung und Erweiterung vorgelegt und auf gleiche Weise im dritten Jahre fortgefahren werden. Alsdann erst wäre dieser durch den Druck öffentlich bekannt zu machen, und hierauf seine Vervollkommnung in jedem Jahre und seine öffentliche Mittheilung in jedem dritten Jahre ununterbrochen fortzusetzen. Dieser Plan kam nur insoweit zur Ausführung, daß in dem festgesetzten dritten Jahre nach der ersten Versendung des Entwurfes an verschiedene Gelehrte in Deutschland und Dänemark, also 1798 von Reinhold herausgegeben werden konnte ein erster Band“. – Vergl.: „Verhandlungen über die Grundbegriffe und Grundsätze der Moralität aus dem Gesichtspunkte des gemeinen und gesunden Verstandes, zum Behuf der Beurtheilung der sittlichen, rechtlichen, politischen und religiösen Angelegenheiten, herausgegeben von C. L. Reinhold, Professor in Kiel.“ 1. Band Lübeck und Leipzig 1798. – Offensichtlich wurde der „Entwurf zu einem Einverständnisse“ auch Fichte zugeleitet.

was sollen denn die Einverständnen? Dieses Glaubensbekenntniß unterschreiben, als ein Symbol. Oder sehn Sie in dem ganzen etwas anderes, so^c sagen Sie mir's.

2.). Das alles möchte seyn, und wäre verzeihlich. Aber §. 16.² Wird das *Rechtwollen*, sowie allenthalben die Gesundheit des Verstandes, aufgestellt als Kriterium des *Recht Denkens* u.s.f.⁴

Welches ist denn das *rechte Wollen*, und wie ist es denn zu bestimmen, ohne das *Denken*? Vermuthlich also ist es, sowie die Normal-Gesundheit des Verstandes schon gefunden, und soll alles, *worüber* man künftig denken darf, und *was* man darüber denken darf, bestimmen[.]

Wenn der Großinquisitor so folgert: Was nicht auf das *Rechtwollen* führt, ist ein unrichtiges Denken pp.^e Nun besteht das *rechte Wollen* darin^f, daß man dem Pabste, und der Kirche stets gehorchen wolle, Mithin pp. argumentirt er dann anders?^g

Dieser Geist herrscht durch die ganze^h Schrift. [/]

1 v Soll er bleiben, so ist es die Pflicht jedes Biedermanns, eine unerlässliche Pflicht, seine Stimme laut zu erheben.

3.). Wir sollen unterschreiben dieses Symbol. Wenn wir aber nun dieses etwa nicht¹ könnten, hat denn der Bund sonst noch einen Zweck? Wir sollen *moralisch* werden, unsre Kenntnisse auf *Moralität* beziehen, u.s.f. Das sollen wir, und thun wir, wenn wir etwas taugen, ohne allen Bund. – Wir sollen nur den andern es *erklären*, damit sie es wissen? Was sind sie denn dadurch gebessert. Wenn wir *unmoralisch* sind, so *lügen* wir; nur wenn wir *moralisch* sind, ist uns zu trauen. Mithin müssen sie das, was sie durch uns *erfahren* sollen, schon *wissen*, um es nur *erfahren* zu können. Was ist eine Absurdität, wenn dies nicht Eine ist.?

Ich betrachte die Schrift nicht als *philosophische Schrift*, denn in dieser Rücksicht hat sie manches sehr gute; sondern als Entwurf eines Bundes. Und darin hat sie die Mängel, daß 1.). der angezeigte Zweck lächerlich, und gemeinschädlich ist 2). daß, wenn dieser wegfällt, wie er denn wegfallen muß, kein andrer angeben ist.

^c folgt «möchte es seyn» ^d Abk. für und so fort ^e Abk. für perge perge ^f d von darin verb. aus, ^g ? verb. aus; ^h g von ganze verb. aus G ¹ etwa nicht durch Ziffern umgestellt aus nicht etwa

² „Verhandlungen . . .“ S. 180/81: „§. 16. Die Einverständnen entlehnen das Kennzeichen (oder den Prüfstein), nach welchem sie die Wahrheit ihrer Erkenntnisse, soweit dieselben die moralischen Angelegenheiten betreffen, beurtheilen, keineswegs von der philosophirenden Vernunft, die in ihren Repräsentanten noch lange nicht mit sich selber einig ist, sondern von dem gemeinen und gesunden Verstande, und zwar in der Grundmaxime desselben: Was dem *Rechtwollen* widerspricht, kann weder ein *Rechtwissen*, noch ein *Rechtglauben*, noch ein *Rechtmeynen* seyn.“

Für den Zweck *der Befestigung der öffentlichen Ueberzeugung* wären in unsern Tagen ganz andre Dinge zu thun, und diese Schrift enthält darüber, nur *unbenutzte* Winke. Diese müsten *bestimmt* werden, wenn die Gesellschaft eine Gesellschaft seyn soll. [1]

- 5 Ich werde mich darüber *weitläufiger*, u. *bestimmter* erklären. Haben Sie noch nichts gethan, und wollen Sie mit mir gemeinschaftlich handeln, so lassen Sie uns noch eine kurze Zeit warten.

Reinhold will das gute; das weiß ich; aber über die gerühmte Gesundheit des Verstandes könnte Frage entstehen. Dazu ist er schwer zu belehren, und die Lehren, die hierinn^k gegeben werden müßen, sind theils nicht schmeichelnd, theils betreffen sie das *allerneueste* SteckenPferd. Er giebt Ihnen jezt das ganze *Bewußtseyn* Preis, wenn Sie^l ihm nur die *Gesundheit* d. V.^m lassen; und sollte nach Jahren etwa dieser ein Unfall begegnen, so – wer weiß, was es dann giebt. – . Aber – giebt es *ausser Reinhold noch mehrere brave Leute*, die gern thätig seyn möchten, so kann man ihnen sehr würdige Gegenstände anweisen, und dann wäre es sehr erwünscht, an diese sich anzuschliessen, und mit ihnen das, was ohnedies durch den Gang der Natur kommen wird, wenigstens zu beschleunigen. Ich rede immer von *Befestigung*, und *Läuterung der öffentlichen Ueberzeugung*.

- 10 Was soll ich der armen Mutter Tripplin³ zum Troste sagen? Sucht sie gegenwärtige Hilfe, oder Aussicht für die Zukunft? Das *erstere* anbelangend; wenn etwa Tripplin einen guten philosophischen Aufsatz hätte, so wollte ich suchen ihn im Niethammerischen Journal anzubringen. Das *letztere* betreffend. Haben Sie etwa Reinhold in Absicht seiner geschrieben? Ich wollte lieber, Sie thäten es. Doch werde ich es auch nächstens thun, denn ich habe es versprochen. Weiter weiß ich nichts und wie ungewiß ist nicht immer diese Aussicht!

Ganz der Ihrige
Fichte

Dem Herrn OberkonsistorialRath

Böttiger

2 v

30 Fr.ⁿ

zu

Weimar

^k hierinn *verb.* aus hier ihm ^l Sie *verb.* aus sie ^m *Abk.* für des Verstandes ⁿ *Abk.* für Franco oder Frei

³ Nähere Daten unbekannt. Friedrich Christian Ludwig Tripplin (geb. 1774) war aus Weimar.

330.2.

1796 Januar 24. Jena

Fichte an Christian Gottlob Voigt in Weimar.

Brief.

1 r Jena, d.^o 24. Jenner 96.^b 5

Eine Bitte, mein Verehrungswürdigster Herr Geheimer Rath, und diesmal leider für mich.

Eine untreue Dienstmagd¹ stiehlt mir in Osmannstädt – zwei Maurer Certificate, und ein Zeichen, das man in der □, wo ich aufgenommen worden², zu tragen pflegte, und giebt es an ihren Geliebten als Pfand. Diese, *Barbe Stokin* heißt sie, treibt sich gegenwärtig in Weimar herum, zeigt diese Sachen vor, und ich höre, daß sie in das Consistorium kommen werden. H.^c Regierungsrath *Osann*³ weiß um die Sache, und kennt sie aus dem Grunde. Es ist mir natürlich nicht um die möglichen *ernsthaften* Folgen dieser schwarzen Untreue, sondern um das Geschwätz, Aufhebens machen, u.s.f.^d zu thun; besonders wenn^e *das Consistorium* diese schöne Gelegenheit findet. . 10
Es ist mir ferner um die schwachen unter den Maurern zu thun, wenn soetwas vor^f sie käme. Kurz, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie äusserst^g unangenehm mir dieser Vorfall ist.

Ich ersuche Sie, als gütigen Gönner, als den, dem mein Fortkommen so angelegen ist, und hier sogar als – Maurer, zu *thun*, was Sie können, oder wenigstens zu *rathen*. 20

1 v Der Herr Regierungsrath *Osann* könnte, wenn er es wollte [f] diese Sachen – (es ist ein *Angehänge von Messing* mit dem Wappen der □ zu Danzig^h zwei Δ übereinander geschränkt – und ein Certificat dieser Loge. Das zweite ist in andern Händen, und ich werde es morgen erhalten) am füglichsten in seine Hände bekommen.

Die untreue Person, die warscheinlich überdies sehr wichtige Diebstähle an meinem seel.ⁱ SchwiegerVater an Geld verübt hat, wie erst jezt zu vermuthen ist, und der ich bei ihrem Abgange ein gutes Zeugniß gegeben, werde ich dann schon zu finden wissen. (Das gute Zeugniß gab ich ihr, weil mir damals von ihrer Untreue noch gar nichts 25

Zu 330.2.: ^a Abk. für den ^b Abk. für 1796 Neben dem Datum steht von Voigts Hand resp. mit den □ Dingen, den 3. Febr. ^c Abk. für Herr ^d Abk. für und so fort ^e folgt «einer» ^f vor verb. aus ^g ä von äusserst verb. aus ^h Hs. «mit dem Wappen der □ zu Danzig» ⁱ Abk. für seeligen

Zu 330.2.: ¹ Barbel Stok. ² Die Loge „Eugenia zum gekrönten Löwen“. Ihr Abzeichen bestand aus einem vergoldeten Hexagramm, in dessen Mitte sich auf blauem Grund ein aufrecht stehender gekrönter Löwe befindet. ³ Osann, Friedrich Heinrich Gotthelf, 1753–1803; Regierungsrat in Weimar.

bekannt war, auf die ich erst diesen Augenblick geführt worden bin. Daher die Eile, mit der ich Ihnen zu schreiben gezwungen bin. []]

Mit innigster Verehrung

Euer Hochwohlgeboren

wahrer Verehrer
Fichte

5

331. (Sch. 267.)

(1796?) Jena

Fichte an Friedrich August Wolf (in Halle?).

10 Brief.

Ich war schon längst ein inniger Verehrer von Wolfs¹ Verdiensten, und der Weg, 525
den er die Philologie führte, um sie zu einer getreuen Geschichte der Entwick-
lung, u. des Fortgangs des menschl.^o Geistes zu machen, besonders durch seine Unter-
suchungen über Homer², schien mir eine wahre Bereicherung für das Feld der Er-
kenntnisse. Ein Freund von mir³ u. Verehrer dieses grossen Mannes reißt zu ihm,
15 und sagt es mir. Ich will dem Bedürfnisse meines Herzens, auch von meiner Seite ihm
meine Hochachtung und Beifall zu bezeigen, bei dieser Gelegenheit [/] Luft machen. 526
Aber wie soll er diese Achtungsbezeugung für aufrichtig erkennen, und mir ein Recht
zuschreiben, ihn zu achten? Ich bin nicht Philolog von Profession; als Philosoph bin
20 ich bekannt. Als Philosoph nur durfte ich die historische Entdeckung würdigen. Und
da äusserte ich denn, daß auch mir auf meinem eignen Wege a priori eingeleuchtet
habe, – nicht – denn dies wäre kindisch – daß die bestimmten Gesänge, die
wir unter Homers Namen haben, nicht von Einem Verfasser herrühren –
sondern daß es nicht in der ursprünglichen Natur des menschlichen Gei-

Zu 331. (Sch. 267.): ^o Abk. für menschlichen

Zu 331. (Sch. 267.): ¹ Wolf, Friedrich August, 1759–1824; Professor der Philosophie in Halle, Altphilologe. ² Wolfius, Frid. Aug.: „Prolegomena ad Homerum sive de operum homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi.“ Vol. I, Halis Saxonum 1795. ³ Hülsen.

stes liege, mit dem, was seit Aristoteles eine Epopee⁴ heißt, anzufangen; noch überhaupt, ohne äussere Veranlassung, (den spätern Heldendichtern wurde die Meinung von Homers Gedicht diese Veranlassung) so etwas hervorzubringen: kurz, die Epopee ist nichts nothwendig im menschlichen Geiste gegründetes, (so wie etwa die Dichtkunst überhaupt), sondern etwas nur zufällig entstandenes. – – Ich habe zu einer andern Zeit gegen einen gelehrten Freund – wo ich nicht irre, war es gleichfals Herr Hülsen – geäußert, daß es mich innig freue, gewisse Behauptungen über die Zufälligkeit so vieler Dichtungsarten, welche, und deren Regeln man seit Aristoteles für nothwendig ausgiebt, die ich einst in einer wissenschaftlichen Aesthetik würde machen müssen, auch schon historisch durch Wolfs Untersuchungen bestätigt zu sehen.

Wie ich mich gefreut hatte, zu sehen, daß wirklich so wäre, wovon ich beweisen zu können glaubte, daß es so seyn müsse; eben so glaubte ich, würde es den Mann, der gefunden hatte, es se y so, freuen, zu hören, daß es so seyn müsse.

Ich kann nunmehr, nachdem meine Hofnung vereitelt ist, wohl gestehen, daß ich noch eine besondere Absicht durch diesen Gruß erreichen wollte. Ich nehme mir seit langem vor, die Aesthetik wissenschaftlich zu bearbeiten; diese Arbeit gehört zu meiner Aufgabe, und ich werde doch endlich an sie kommen müssen. Ich will – dachte ich schon längst, und redete bloß deswegen mit niemand davon, weil ich überhaupt nicht liebe von Dingen zu reden, die noch geschehen sollen – ich will meine Untersuchungen über den Weg, den die Kunst nehmen mußte, noch ehe ich sie öffentlich bekannt mache, dem Manne mittheilen, der am besten weiß, welchen Weg sie wirklich genommen hat; er kann durch seine Winke meine Speculation leiten, richten, vollständiger machen; er wird es aus Liebe für die Wissenschaft thun; und diese kann durch eine solche Vereinigung nicht anders als gewinnen. [/]

527 Ich muß hören, durch den Mund der feigen Schadenfreude hindurchgegangen, hören, daß der Mann, an den diese unbefangne, herzliche Hochachtungsbezeugung sich richtete, dadurch beleidigt worden; daß er darin eine Herabwürdigung des Verdienstes seiner geistreichen, tiefen, mühsamen Untersuchung zu finden geglaubt, als ob durch die Erkenntniß a priori die Untersuchung a posteriori überflüssig gemacht werden könnte, – ein naseweises Andrängen, und Zueignen fremder Verdienste, gefunden habe. Ich erschreke vor dem Bilde, das mir dadurch von mir selbst dargestellt wird. Kindische Unwissenheit über das Verhältniß der Wissenschaften zueinander, ärmliche u. feige Petulanz, die die erste beste Gelegenheit ergreift, um einem verdienten Mann hinterrücks einen Stich zu versetzen, dumme Aufgeblasenheit auf seine eigene Wissenschaft.

⁴ Vergl. Aristoteles: *Ars Rhetorica*.

Ich kann mir hinterher wohl erklären, wie, bei den Begriffen, die über unsre Wissenschaft, und insbesondere über meine Person, im Umlaufe sind, ein solches Misverständnis möglich war: aber diejenigen, welche mich persönlich kennen, mögen beurtheilen, ob Ein Zug in jenem Bilde auf mich paßt, und der Mann selbst, der mich so verkannte, mag urtheilen, nach dem er die Sache im Zusammenhange übersehen kann, ob er mir Unrecht that. Fichte⁵

331.1.

1796 Februar 3. Zürich

Heinrich Rahm (und Heinrich Hirzel) an Marie Johanne Fichte in Jena.

10 Brief.

[Hirzel:] Ruhe sanft im Grabe, lieber alter Freund und Bruder¹ 1 r
 Got Lob! daß du^a den schönen Lauf vollendet hast.
 Mit einem Geist, der das Schöne mit Entzücken sah,
 In Künsten, Geisterwerken, wie in der Menschen (Siten),
 15 Mit Eifer den Geschmack zum Wohl der Menschen,
 Anzuwenden, Freunde, Völker zu beglücken.
 doch in dem Eifer oft die wahre Bahn verfehrend
 der^b plötzlich dich bis an den Abgrund führte
 der dich und andere von dir irrgeliehet^c, zu verschlingen drohte.

⁵ Vergl. zu diesem Brief Friedrich Schlegels Mitteilung an Karoline Schlegel vom 27. Nov. 1798: „Vorgestern besuchte mich Hülsen. Mit Fichte hat er einen närrischen Handel gehabt. Dieser sagt ihm, wie er nach Halle reißt, allerley über Homer an Wolf, daß er a priori auf dasselbe Resultat der Unächtheit der homerischen Poesien gekommen sey. Hülsen richtet es ehrlich aus. Nun darf man Wolf nur ein klein wenig a posteriori oder a priori kennen, um zu wissen, wie komisch ihm jene Meldung erscheinen mußte. Von diesen natürlichen Wolfischen Ironismen hat nun Fichte wiedergehört, und macht Hülsen Vorwürfe, er habe sein Vertrauen gemisbraucht, woran dieser gewiß nicht gedacht.“ („Fichte in vertraulichen Briefen“ Leipzig 1923, S. 96.)

Zu 331.1.: ^a daß du verb. aus du hast ^b hinter «die ps» ^c irrgeliehet verb. aus angeleitet

Zu 331.1.: ¹ Johann Hartmann Rahm.

doch retete dich allemal die Güte deßen, der den Menschen
allein recht zu schätzen weiß, führte dich durch dunkle Labyrinthen
Bis deine Seele hin in seine Vater Arme flog

V.^d Rathsh.^e Hirzel² auf Wagn./Rahnen Tod. den 26 8ber.^g 1795.

[*Rahn:*] Dieses Andenken hat mir, meine L.^h Frau Professorin Herr Rathsherr 5
Hirzel übergeben, Ihnen (zu) übersenden.
Ich weiß, es macht Ihnen Freude!
Daß H.ⁱ Verwalter Weber³ Zunftmeister geworden und an seine Stelle
mein L.^h Neveu H. Amtschreiber Heß⁴ von Feuerthalen WaisenVater 10
geworden interessirt Sie vielleicht auch –
Leben Sie vergnügt u. wohl

Ihr Sie herzlich liebender Veter

Zürich d. 3. Feb.¹ 1796.

Chorherr Rahn

1 v

Frauen Profeßor Fichte
in Jena.

15

^d Abk. für Von ^e Abk. für Rathsherr ^f Abk. für Wagneister ^g Abk. für Oktober ^h Abk. für Liebe
ⁱ Abk. für Herr folgt «Zun» ^k Abk. für Lieber ¹ Abk. für den 3. Februar

² Heinrich Hirzel, 1766–1833; Professor der Kirchengeschichte. ³ Weber, Daniel, 1751–1828; Zinn-
giesser; seit 1788 Verwalter des Waisenhauses in Zürich; seit 1795 Zunftmeister der Schmiedenzunft.

⁴ Hess, Hans Kaspar, 1764–1836; seit 1787 Amtsschreiber der Herrschaft Laufen zu Feuerthalen
(gegenüber Schaffhausen). Seine Stiefmutter war Anna Maria Rahn (1741–1793), Tochter des
Archidiakon Rudolf Rahn und der Katherina Rahn, geb. Hess.

St. 12. (Sch. 268.)

1796 Februar 11. Jena
Fichte für?
Stammbucheintragung.

- 5 Quod in Te est, ne te quaesiveris extra.
Jenae Memoriam sui commendaturus scripsit.
d. XI. Februar.^a 1796. Joh.^b Gottlieb Fichte.^c

332.a.

- 1796 Februar 19. Jena
10 Fichte an den Prorektor der Universität Jena, Christian Gottfried Gruner in Jena.
Briefentwurf.

Magnifice^a Academiae ProRector^f

1r

- [Es ist an]^a uns Professores ordinarios supernumerarios [ohne]^a Sitz; und Stimme
im Senate, und Professores extraordi[nari]os ein Circulare ergangen, worin uns zu
15 unsrer Nachachtung [und]^a Befolgung bekannt gemacht wird, in die Stunden von
10 bis 11. [Uhr]^a und von 3 – 4 Uhr keine ändern, als die dafür bestimmten Vorlesun[gen]^a
zu verlegen, keine für den Nachmittag bestimmte Lection in eine Vormittagsstunde zu legen, und die in dem Lectionscatalog^{b2} [a]ngesetzten Stunden, ohne

Zu St. 12. (Sch. 268.): ^a Abk. für die XI. Februarii ^b Abk. für Johann ^c unter dem Namen von fremder Hand Prof: Philos:

Zu 332.: ^a der linke Rand des Blattes ist abgeschnitten ^b folgt «besti»

Zu 332.: ^f Gruner, Christian Gottfried, 1744–1815; Professor der Medizin und Botanik in Jena; seit 1773 Hofrat, seit 1791 geheimer Hofrat. ² „Catalogvs praelectionvm pblice privatimqve in Academia Ienensi per hiemem anni MDCCCLXXXV. inde a die XIX. octobr. habendarvm.“ – Fichtes Anzeige in diesem Lektionskatalog lautete: „IO. GOTTLIEB FICHTE, D. privatim 1) *Ius naturae* docebit sec. propria dictata; 2) *Logica et Metaphysica* duce Platneri, exponet. *Conversatorium philosophicum* diebus Saturni continuabit. Horas praelectionum justo tempore e tabula publica significabit.“

Rüksprache mit^c der competenten Fakultät nicht zu verändern^d.^e Dieser Befehl scheint uns unstatthaft, und gravirend; und das um so mehr, da verlauten will, daß das ergangene Circulare nicht einmal dem Senatsbeschlusse gemäß abgefaßt sey, welches, der Autorität des illustern Senats selbst nachtheilig, für uns aber eine grosse Beeinträchtigung seyn würde^f, wenn es Einzelnen freistehen^g sollte, ihr^h Gutachtenⁱ 5
 uns zu unsrer Nachachtung und Befolgung als Senatsbeschlüsse anzukündigen; auch alles Zutrauen^l in diese officiellen Bekanntmachungen aufheben müste.^k Sollte jedoch^l der Senatsschluß wirklich so ausgefallen seyn, so würden wir uns genöthigt finden zu erklären, daß wir die unbedingte Gesetzgebung des Senats für uns über^m 10
 dergleichen Gegenstände keinesweges anerkennen, gegen einen solchen Senatschlußⁿ protestiren,^o und eventualiter ad omnes serenissimos Academiae^p nutritores appelliren.

Wir ersuchen^q Eur Magnificenz diese unsre Bitte, und eventuelle Erklärung dem (illustren) Senat mitzuthemen, u verharren mit der vollkommensten Hochachtung^r 15
 Deroselben^s

Jena, d.^t 19 Februar.
 1796.

Sr.^u Magnificenz
 dem Herrn Courerath Gruner
 der Z.^v Prorektor 20
 der Akademie

zu
 Jena^w

^c Rücksprache mit über «Erlaubniß» ^d zu verändern verb. aus abzuändern ^e folgt Vermerk; der entsprechende Text am Rande stand vermutlich auf dem abgeschnittenen Stücke ^f verb. aus wäre ^g verb. aus freistehet ^h verb. aus ihre ⁱ folgt «in diese Bekanntmachungen» ^k folgt Vermerk; von dem entsprechenden Text am Rande sind nur noch einige Buchstaben zu lesen ^l folgt «,» ^m über «in» ⁿ darüber folgt «eventualiter» ^o folgt «würden» ^p verb. aus «? nutritores» folgt «appelliren» ^q Hs. «ersuchen» wieder gültig gesetzt, darüber «bitten» ^r Hs. «Hochachtung» wieder gültig gesetzt, folgt «Ergebenheit» ^s folgt eine Zeile tiefer «gehorsamste Diener» ^t Abk. für den ^u Abk. für Seiner ^v Abk. für Zeit ^w Anschrift rechts oben am Rande

332.1.

1796 (Februar/März) (Giebichenstein)
 Johann Friedrich Reichardt an Fichte in Jena.¹

333. (Sch. 269.)

5 1796 März 14. Jena
 Fichte an Johann Kaspar Lavater in Zürich.
 Brief.

Jena, d.^o 14. März. 1796. 1 r

Lieber Lavater,

- 10 Meinen herzlichsten Gruß durch Ueberbringer dieses, Herrn Dr. Stegmann¹, aus Livland, der nach Bündten reis't, und von da aus einmal nach Zürich zu kommen denkt. Er hat hier die Arzneykunde studiert, und ist mir als einer unsrer bestgesinntesten Jünglinge bekannt gewesen. Sie werden, nach Ihrer Güte, beitragen, um ihm den Aufenthalt zu Zürich interessanter zu ^b machen.
- 15 Ich werde binnen jezt, und der Zeit, da ^c diesen Brief erhalten werden, Ihnen ohne Zweifel weitläufiger geschrieben haben. Ich habe hier nichts zu thun, als mich Ihrer guten Meynung, und Gewogenheit zu empfehlen; und Ihnen die Versicherung zu wiederholen, daß ich Sie herzlichst liebe, und ehre, und innigst wünsche, daß wir Sie noch recht lange auf unserm Planeten behalten ^d.

20

Der Ihrige

Fichte.

Zu 332.1: ¹ Fichte antwortete am 23. März 1796 (in Nr. 334.) verspätet auf eine „herzvolle Zuschrift“ Reichardts. „Ich kann Ihnen kaum ausdrücken, welch ein Augurium mir es ist, daß ein Mann, wie Sie, mich seiner Mittheilung würdigen will“, schreibt er.

Zu 333. (Sch. 269.): ^a *Abk. für den* ^b interessanter zu *verb. aus* interessanter ma ^c *Hi.* sie ^d *verb. aus* erhalten

Zu 333. (Sch. 269.): ¹ Stegmann (Stegemann), Ludwig Reinhold von, 1770–1849; aus Dorpat; Medizinstudent in Jena von 1788 bis 1795; Mitbegründer der Litterarischen Gesellschaft der freien Männer; später hoher Medizinalbeamter in Rußland.

334. (Sch. 270.)

1796 März 23. Jena
 Fichte an Johann Friedrich Reichardt in Giebichenstein.
 Brief.

- 401 Jena den 23. März 1796. 5
 Meine Lage außer den Ferien ist so, daß ich den größten Theil der Zeit keinen Brief schreiben kann, und die wenigen Minuten, die ich etwa könnte, dies nicht wollen kann. Nur das konnte meine Antwort auf Ihre¹ herzvolle Zuschrift² verspäten. Dies ist denn auch wirklich der erste Brief, den ich seit Weihnachten schreibe.
 Und – damit er kurz sey – das Viele, das ich Ihnen zu schreiben hätte, will ich Ihnen lieber sagen. Sind Sie in den ersten Wochen nach Ostern, d. i.³ vom Anfange April
 402 [/] an, zu Hause, so besuche ich Sie auf Ihrem Giebichenstein. Ich kann nicht füglich den Tag bestimmen.
 Ich hoffe, wir werden zu reden haben. Ich kann Ihnen kaum ausdrücken, welch ein Augurium mir es ist, daß ein Mann, wie Sie, mich seiner Mittheilung würdigen will. Ich werde dadurch über manche Dinge erhoben, die fähig gewesen wären, mich an Allem zweifeln zu lassen.
 Noch ein gutes Omen! Meine inséparable, d. i. meine Frau, Hannchen Rahn, erzogen größtentheils zu Hamburg, die um die Erlaubniß bittet, mit mir nach Giebichenstein kommen zu dürfen, behauptet, Ihre Gemahlin sey eine Jugendfreundin
 20 von ihr, Hannchen Alberti.³

Der Ihrige

Fichte.⁴Zu 334. (Sch. 270.): ^a Abk. für das ist

Zu 334. (Sch. 270.): ¹ Reichardt, Johann Friedrich, 1752–1814; studierte in Königsberg und Leipzig Rechtswissenschaft und Philosophie; Friedrich II. von Preußen gab ihm 1775 die Kapellmeisterstelle in Berlin, nachdem Reichardt ihm seine Oper „Le feste galanti“ übersandt hatte; er machte sich durch weitere Kompositionen einen Namen, wurde aber dennoch 1794 wegen seiner revolutionären Äußerungen von König Friedrich Wilhelm II. fristlos und entschädigungslos aus seiner Kapellmeisterstelle entlassen. – 1795/96 wurde sein Verhältnis zu Goethe und vor allem Schiller ein sehr gespanntes. – Im Herbst 1796 erwirkten zwei amtliche Berichte, daß der König von Preußen Reichardt als Salinendirektor in Schönbeck bei Halle einsetzte. – Reichardt wohnte auf dem Halle benachbarten Gut Giebichenstein. Seit Anfang 1796 gab er die Zeitschrift „Deutschland“ heraus. ² fehlt; vergl. Nr. 332.1. ³ Reichardt, Johanna Wilhelmina Dorothea, geb. Alberti, verw. Hensler, geb. 1754; Tochter des Hamburger Pastors Julius Gustav Alberti (1723–1772); zweite Frau Reichardts nach dem Tode Juliane Reichardts, geb. Benda, die 1783 verstorben war. ⁴ Fichte besuchte mit seiner Frau und Joh. Fr. Herbart Reichardt in Giebichenstein auf seiner Rückreise von Leipzig nach Jena in der zweiten Aprilhälfte 1796.

334.1.

1796 Frühjahr Jena

Johann Gottlieb und Marie Johanne Fichte an ? in Zürich.¹

335. (Sch. 271.)

5 1796 April 26. Jena

Fichte an Friedrich Heinrich Jacobi in Eutin.

Brief.

184

Jena, den 26. April 1796.

- Ihren Brief¹ erhielt ich am Neujahrs-Morgen, als ich eben mit einem braven jungen Manne, der Sie einige Zeit vorher gesehen hatte, mit Graf Purgstall², von Ihnen sprach. Es mußte mir Muth und Kraft geben zum neuen Leben, wenn ein Mann, wie Sie, ein Mann, den ich für das schönste Bild der reinen Menschheit in unserm Zeitalter halte, mir sagt³, daß er gut von mir denke. Ich wollte mir nicht erlauben, die Wonne, die Sie in mir erregt hatten, mit Ihnen zu theilen, bis ich etwas beilegen könnte zu meiner nähern Beurtheilung: darum wartete ich mit der Beantwortung Ihres Briefes, bis der Druck meines Naturrechts³ vollendet war.
- Seitdem ist eine neue Ausgabe Ihres Woldemar⁴ erschienen, und ich besitze ein Exemplar desselben durch Ihre Güte. Ich hatte ihn in der ersten Ausgabe⁵ gelesen. Lag

Zu 334.1.: ¹ Am 17. Apr. 1797 schreibt Marie Johanne Fichte Smidt (in Nr. 357.): „Da Sie erst gegen Herbst [1797] nach Zürich kommen, so reist vielleicht Hülsen mit Ihnen, wie auch Berger; den Beyden gaben wir Briefe an unsre dortigen Freunde mit, sie stehn also, wie wir aus ihren Briefen sehn, mit ihnen in genauer Bekanntschaft“. Hülsen und von Berger waren im Frühjahr 1796 in die Schweiz gereist, wo sie sich vor allem in Zürich aufhielten.

Zu 335. (Sch. 271.): ^a *Jacobi Briefwechsel* sagte

Zu 335. (Sch. 271.): ¹ Nr. 329. vom 24. Dez. 1795. ² Purgstall, Gottfried Wenzel von, 1773–1812; österreichischer Graf. Er hatte 1793 in Jena studiert. ³ Der erste Teil der „Grundlage des Naturrechts“ war im März 1796 erschienen. ⁴ „Woldemar“ 2 Teile, Neue verbesserte Ausgabe, Königsberg 1796. ⁵ „Woldemar. Eine Seltenheit aus der Naturgeschichte.“ Erster Band. Flensburg u. Leipzig 1779.

es an meiner damaligen Stimmung (ich trieb eben ein sehr scholastisches Geschäft), oder hat das Werk durch die zweite Ausgabe wirklich so beträchtlich gewonnen – es befriedigte mich damals, wie Alles, was von Ihnen kommt, aber es zog mich nicht so allmächtig an, als es jetzt gethan hat.

Ja, theurer edler Mann, wir stimmen ganz überein; und diese Uebereinstimmung mit Ihnen beweist mir mehr als irgend etwas, daß ich auf dem rechten Wege bin. Auch Sie suchen alle Wahrheit da, wo ich sie suche, im innersten Heiligthum unsres eigenen Wesens. Nur fördern Sie den Geist als Geist, so sehr die menschliche Sprache es erlaubt, zu Tage: ich habe die Aufgabe, ihn in die Form des Systems aufzufassen, um ihn, statt jener Aferweisheit, in die Schule einzuführen. Was geht auf dem langen
185 Wege vom Geist zum System nicht alles verloren! Sie gehen [/] gerade ein in den Mittelpunkt; ich habe es jetzt größtentheils mit den Elementen zu thun, und will nur erst den Weg eben. Es wäre also sehr möglich, daß Jeder andere, denn Sie, meine Uebereinstimmung mit Ihnen nicht eben so^b bemerkte, als sie mir selbst klar ist – Jeder andere, denn Sie, sage ich, denn Sie haben es an Spinoza gezeigt, daß Sie
190 ein System von seinem^c künstlichen Apparat zu entkleiden und den Geist rein hinzustellen, daß Sie von den Theilen auf das Ganze, zu welchem sie gehören, fortzuschließen vermögen.

Ich bin viel jünger als Sie; ich stehe, besonders was die Vereinigung aller geistigen Talente anbelangt^d, weit hinter Ihnen, aber durch Ziel und Endzweck glaube ich Ihre
200 Freundschaft zu verdienen, und darum bitte ich Sie mit gutem Gewissen, mir dieselbe zu schenken und zu erhalten.

Ich wüßte gegenwärtig keinen angelegentlichere Wunsch in mir, als den, Sie persönlich zu kennen. Ich war nahe daran, ihn erfüllt zu sehen. Ich hatte mir vorgenommen, in diesen Osterferien eine Reise nach Hamburg zu machen, von wo aus ich Sie dann gewiß aufgesucht hätte. Eine nur vorübergehende Kränklichkeit meiner Frau, (welche, so wie viel andere würdige Frauen, eine sehr dankbare Verehrerin von Ihnen ist, um Ihres Woldemar und Ihres Allwill^e Willen), vereitelte den Plan. Wann, wo werde ich Sie sehen!

Ihr
innigst ergebener
Fichte.⁷ 30

^b eben in *Jacobis B. LLB¹ u. LLB²* nicht so ^c *Jacobis B. einem* ^d *Orig. anbelaugt*

⁶ *Jacobi, Friedrich Heinrich: „Eduard Allwills Briefsammlung“ Erster Band, Königsberg 1792.*
⁷ *Jacobi schrieb am 5. Juli 1796 an Goethe: „Fichte hat mir sein Naturrecht geschickt, und mir wieder sehr freundschaftlich geschrieben. Grüße ihn viel und recht herzlich von mir: er soll noch Freude an mir erleben, wenn er nur etwas Geduld hat: sage ihm das; vergiß es nicht!!“ (Vergl. Hecker, Max: „Goethe und Fritz Jacobi“; in: Goethe Viermonatsschrift der Goethe-Gesellschaft“ herausgeg. v. H. Wahl, 7. Bd. Weimar 1942, S. 306.)*

336. (Sch. 272.)

1796 Mai 21. Kiel
 Karl Leonhard Reinhold an Fichte in Jena.
 Brief.

Kiel den 21 May 1796 1 r

Ob ich Ihr Stillschweigen auf meinen Brief vom December vorigen Jahrs¹ für Antwort nehmen soll wird mir Ihr Stillschweigen auf den gegenwärtigen sagen. Daß Sie jenen durch ein albernes Versehen an meinen Schwiegervater und dessen Adresse gelangten Brief^a erhalten haben, weiß ich durch Purgstall² der Ihnen denselben
 10 gebracht hat. Ich bin in der Wissenschaftslehre etwas weiter vorgerückt, und fühle nun selbst wie ungereimt Ihnen jener Brief vorkommen muß, und wie unfähig der Schreiber desselben aller Zurechtweisung. O! ich habe selbst ähnliche Erfahrungen gemacht und weiß wie Einem dabey zu Muthe ist. Ich bin nicht ohne Hofnung, daß mir der Sommer mehr Gesundheit und damit auch Kraft geben wird in meinem
 15 Studium weiter zu kommen. Könnte ich Sie nur selbst hören, fragen, berathschlagen. Wie beneide ich Ihre^c Zuhörer – und jeden der sich nicht durch langes Zimmern und Bauen^b an einem Lehrgebäude in den Zustand versetzt hat, den ich bey dem Studium der W. L.^c nun so peinlich fühle. Durch meine Populäre Bearbeitung der sokratischen Lehre, und durch die Beschäftigung die Sie aus dem Ihnen vom Consistorialrath Böttcher übersendeten Entwurf³ kennen, hoffe ich daß mir mein spekulatives System fremder werden,^d und meine Empfänglichkeit für ein Neues gewinnen soll. Aber
 20 haben Sie auch jenen [I]^e Entwurf erhalten? Fast fürchte ich, ich habe vergessen das Ihnen bestimmte Exemplar an Böttcher bezulegen. Dieser hat mein Paket erhalten; aber das weiß ich nur durch Wieland dem er^f ein Exemplar abgegeben hat. Er selbst
 25 hat mir mit keiner Sylbe geantwortet. Und gleichwohl hat Er mich selbst um die Mittheilung des Aufsatzes, aus dem ich Ihn bey seiner Anwesenheit [in] Kiel vorgelesen habe, durch einen Brief ersucht. Lassen sie mich^g ein Wörtchen darüber wissen, wär' es auch nur durch Paulus,⁴ der Ihnen ein Schreiben an Ihn über die nähere Absicht des Entwurfes mittheilen wird. Bagesen lebt seit drey Wochen auf dem
 30 Lande in einer sehr schönen Gegend 3 Stunden von hier. Um Johannis geht er nach Copenhagen um sein Amt daselbst anzutreten^h. Er hat den Winter über theils durch

Zu 336. (Sch. 272.): ^a folgt «,» ^c Hs. ihre ^b verb. aus bauen ^c Abk. für Wissenschaftslehre
^d folgt «sch» ^e folgt jenen ^f folgt «sein» ^g folgt «nur» ^h anzutreten verb. aus anzutreten

Zu 336. (Sch. 272.): ¹ Nr. 330. ² Purgstall war nach Fichtes Mitteilung in Brief Nr. 335. am Neujahrsorgen 1796 bei ihm. ³ Vergl. Brief Nr. 330.1. ⁴ Professor Heinrich Eberhard Gottlieb Paulus.

eigene Krankheit und Kränklichkeit, theils durch den Bluthusten seiner Frau⁵ nicht wenig gelitten.

Ich hoffe Ihnen diesen Sommer einen weniger abgeschmakten Brief über unsre gemeinschaftliche Angelegenheit schreiben zu können. Mit herzlicher Achtung und Ergebenheit

der Ihrige
Reinhold.

5

336.1.

1796 (Mai) (Frankfurt am Main?)
Johann Gottfried Ebel an Fichte in Jena.¹

10

336.2.

1796 Juni 2. Jena
Fichte an Johann Christian Friedrich Hölderlin in Frankfurt am Main.¹

⁵ Charlotte Sophie Baggesen, geb. von Haller, 1767-1797.

Zu 336.1.: ¹ Fichte bedankt sich in Nr. 337. vom 2. Juni für einen Brief, der eine Sendung – nämlich die beiden Bände der „Politischen Schriften“ E. Sieyes' (o.O. 1796) – begleitete, die für ihn ein „sehr angenehmes Geschenk“ waren. „Ich habe“, schreibt er Ebel, „in Absicht Ihres Briefs sogleich gethan, was Sie wünschten; werde auch dem Wunsche, der daraus hervorgeht, ganz gemäß mich betragen, wovon die Art mich in meiner Antwort auszudrücken, Ihnen schon ein Beweis seyn kann.“ Ebel hatte wahrscheinlich gebeten, seine Anonymität betreffs seiner Mitherausgeberschaft der „Politischen Schriften“ zu wahren. Er beklagte sich übrigens im gleichen Brief über den zunächst in Aussicht genommenen Verleger Gabler, daß dieser ihn „nicht wohl behandelt“ habe.

Zu 336.2.: ¹ Brief Nr. 337. an Ebel enthielt eine Einlage an Hölderlin, die Fichte diesem zu übergeben bat. – Hölderlin schreibt am 2. Juni an seinen Bruder: „Fichte hat ein Naturrecht herausgegeben, diesen Augenblick bekomme ich es vom Buchhändler, kann es also noch nicht beurtheilen.“ (Vergl. Hölderlin „Sämtliche Werke“, Stuttgart 1954, Bd. VI, S. 210.)